Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr 4 — Redaktion: Helene Hanna Cohn, München.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo", München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 38 — München / 4. Jahrgang — 21. September 1917

Von jüdischer Würde und ihrem Gegenteil

Als Gegengewicht gegen die vielen neuen politischen Parteien und Gruppen im Reiche, die den Kampf gegen bestimmte Richtungen im geistigen Leben Deutschlands auf ihre Fahne geschrieben haben, hat kürzlich eine Bewegung eingesetzt, die auf Anbahnung eines Ausgleichs und Friedens der Parteien hinzielt. Die Notwendigkeit einer solchen Versöhnung der Meinungen zeigte sich gelegentlich der Verhandlungen, die Mitglieder der verschiedenen Gewerkschaften mit dem Zweck führten, eine Arbeitsgemeinschaft zu gründen und die wiederholt an dem Mißtrauen zu scheitern drohten, das die Angehörigen der verschiedenen konfessionellen und kulturellen Richtungen gegen einander hegten. Um den Kampf gegen die unwürdige Polemik gewisser Kreise gegen alle Andersdenkenden aufzunehmen, fand in Berlin eine Aussprache statt, zu der die folgenden Reichstagsabgeordneten eingeladen hatten: die Herren Schiele, v. Gräfe, Lic. Mumm, Franz Bahrens, v. Dewitz, Dr. Hugo Böttcher, v. Calber, Schäffer (Magdeburg), Erzberger, Faßbender, Gisberts, Dr. Ludwig Haas, Sivkovich, Konrad Haenisch, ferner der Gewerkschaftler A. Baumeister, Pastor D. Philipps und Prof. Resch. Die Versammlung wählte einen Ausschuß unter dem Vorsitz von Exz. Dernburg, der eine Organisation zur Herbeiführung eines inneren Friedens vorbereiten sollte. Daraufhin haben vertrauliche Verhandlungen mit evangelischen, katholischen und jüdischen Verbänden stattgefunden, die im Juli zu einer Tagung nach Köln unter dem Ehrenpräsidium des Oberbürgermeisters Wallraf berufen wurden. Es wurde ein Kölner Ortsausschuß gewählt, dem ein Ortsausschuß in München folgen soll.

Man kann über den Wert einer derartigen Organisation verschieden denken; man kann z. B. glauben, daß das Nichtverstehen der Konfessionen oder Parteien untereinander keine Sache der reinen Logik und daher nicht mit reinen Vernunftsgründen zu bekämpfen ist, sondern aus Verschiedenheiten der ganzen geistigen und seelischen Konstitution entspringt; man kann es für aussichtslos halten, daß jemals ein Mitglied des „Komitees zur raschen Niederwerfung Englands" den Standpunkt eines Mitgliedes der sozialen Arbeitsgemeinschaft, ein solches denjenigen eines bürgerlichen Fortschrittmannes würdigen soll; man kann auch der Meinung sein, daß das Wort des Begründers der christlichen Kirche: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich!" innerhalb der Parteien noch heute Geltung hat und sich noch immer nicht mit dem Satze „Liebet eure Feinde!" vereinbaren läßt. Immerhin wird man es mit Freude begrüßen, daß eine Bewegung eingesetzt hat, die an gegenseitigem Verständnis retten will was überhaupt zu retten ist, und die vor allem den nachgerade vielfach rüpelhaft gewordenen Ton in unserem öffentlichen Leben heben will.

Uns Juden kann dieses Bestreben nur erwünscht sein. Wer die maßlosen Beschimpfungen und Verdächtigungen gegen die deutschen Juden, die während des Krieges laut geworden sind, registriert hat, wer das Unglück hat, die antisemitische Presse, die sich durch eine stattliche Anzahl alldeutscher Blätter vermehrt hat, verfolgen zu müssen, wer die Wirkungen beobachtet hat, die durch die ständige Verhetzung bereits entstanden sind (es ist so weit gekommen, daß man z. B. heute sogar in gewissen fortschrittlichen Volksverbänden Deutschlands erwägt, ob man den Juden auch in Zukunft eine starke Mitarbeit in der Partei einräumen dürfe!), der muß es durchaus begrüßen, daß die neue Bewegung sich auch der Judenhetze entgegenstellen will.

Aber er muß sich auch sagen, daß die ganze Veranstaltung nur dann Wert für die Juden hat, wenn der neuen Organisation als Vertreter des deutschen Judentums Persönlichkeiten angehören, die nicht nur den Verständigungsgedanken freudig aufgreifen, sondern auch genug Judentum und Stolz auf dieses Judentum in sich tragen, um sich jederzeit den anderen Vertretern politischer und religiöser Richtungen gegenüber mannhaft behaup-

ten zu können. Die neue Organisation verlangt von keiner Gruppe im Reiche, daß sie sich vor andren Gruppen duckt und versteckt. Nehmen die jüdischen Vertreter in den Ausschüssen diese Stellung des Duckens und Versteckens an, so wird das Judentum in einem noch schlechteren Licht dastehen als es seinen Gegnern schon heute erscheint.

Ein Schulbeispiel dafür, wie man die jüdische Sache nicht vertreten soll, ist die Haltung, die auf der Kölner Tagung am 8. Juli der Vorsitzende der Ortsgruppe Köln des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, B. Feilchenfeld, einnahm. Während von seinen katholischen und evangelischen Vor- und Nachrednern niemand im entferntesten daran dachte, sich selbst als minderwertig aber besserungsfähig hinzustellen, sagte der Vorsitzende des Zentralvereins:

„Wir Deutsche jüdischen Glaubens sind nicht anders geartet, und wollen nicht anders sein, als die Volksgenossen anderer Bekenntnisse; ihre Vorzüge, ihre Fehler sind im allgemeinen die unsrigen. Sollten noch Eigenarten, die aus dem Drucke der Jahrhunderte sattsam sich erklären, bei manchem von uns vorhanden sein, so werden diese desto rascher verschwinden, je mehr wir Juden am deutschen Volksleben teilnehmen, je mehr wir in ihm aufgehen, je mehr und je besser uns Gelegenheit geboten wird, gemeinsam mit den anderen Volksgenossen am Wohle des ganzen zu arbeiten."

Diese Rede muß bestimmt einen üblen Eindruck gemacht haben, denn sie betont deutlich die Überzeugung gewisser Juden von ihrer eigenen Wertlosigkeit, die Überzeugung, daß das Judentum im Deutschtum „aufgehen" müsse, weil es ein irgendwie übles Element ist. Daß Herr Feilchenfeld an anderer Stelle erklärte, „wir" wollten am inneren Frieden „ohne Aufgabe unserer Anschauungen, ohne Verwirkung unsres geistigen Standpunktes" mitarbeiten, will danach eigentlich nicht mehr als eine Phrase bedeuten.

Gewonnen ist mit dieser unerfreulichen Bescheidenheit gar nichts. Der Christ, der irgendeinen Juden mit ausgeprägt jüdischem Typus und einen blondhaarigen und blauäugigen Deutschen ansieht, wird trotzdem bereits auf den ersten Blick den Unterschied der Blutmischung erkennen und aus ihr — ganz logisch — auf eine auch innerlich verschiedene Anlage schließen. Wichtiger für die Verständigung wäre es daher sicher, die andren davon zu überzeugen, daß die deutschen Juden entschlossen sind, an der Vertiefung und Veredelung ihres Judentums zu arbeiten und durch ein höheres Judentum zu einem höheren deutschen Staatsbürgertum und höheren Menschentum zu gelangen. Wichtiger wäre es, darauf hinzuweisen, daß ein guter jüdischer Einschlag für Deutschland von großem Vorteil war und ist.

Wahrscheinlich wäre auch in den „Gedanken über das neue Deutschland", die der neue Verband als Werbeschrift verbreitet, das Kapitel über die Judenfrage in Deutschland weniger einseitig und widerspruchsvoll geraten, wenn die Verfasser nicht von Vertretern der Verheimlichungs- und Vertuschungspolitik, sondern von stolzen und aufrechten Juden beraten worden wären. Aber leider hat man heute noch nicht überall in jüdischen Kreisen die Bedeutung und Wirkung offener Selbstbejahung erkannt, und leider kann man sich auch noch nicht immer entschließen, die tüchtigsten und wertvollsten Kräfte zu gemeinsamer Arbeit heranzuziehen, wenn diese zufällig auf einem Standpunkt stehen, der den Gemeindegewaltigen nicht gefällt. So soll es z. B. vorgekommen sein, daß gegen die Wahl in das neue Komitee eines in jeder Beziehung zur Vertretung jüdischer Interessen geeigneten Gemeindemitgliedes deshalb protestiert wurde, „weil der betreffende Herr Zionist sei". Die Gegner dieser Wahl hätten sich zweierlei sagen sollen: erstens weshalb von dem Streben nach Verständigung aller Gruppen gerade die Zionisten ausgeschlossen werden sollen? zweitens, ob die jüdische Gemeinschaft als Ganzes Anspruch auf Würdigung bei den andren Konfessionen erheben darf, wenn sie selbst ihre Arbeit für den inneren Frieden damit beginnt, daß sie eine starke Richtung im Judentum einfach der Möglichkeit einer Mitarbeit an allgemeinen Aufgaben beraubt? ......

Die jüdisch-sozialistische Delegation des Sozialistentages.

Vergl. Nr. 37 d. Bl.

Zusammenfassung der Vorschläge.

Die Interessen eines harmonischen Zusammenlebens der Völker und eines dauerhaften Friedens erfordern die Regelung der Völkerbeziehungen auf folgenden Grundlagen.

I. Völkerbund.

Gründung einer überstaatlichen Organisation, eines Friedensbundes der Völker, mit folgenden Aufgaben:

a) Kodifizierung des Völkerrechtes einschließlich der Freiheit der Meere.

b) Obligatorische schiedsgerichtliche Schlichtung von staatlichen und nationalen Konflikten.

c) Festsetzung gleichartiger Bestimmungen für die demokratische Kontrolle der auswärtigen Politik und des Abschlusses internationaler Abmachungen in allen Staaten.

d) Abrüstung aller Staaten und Kontrolle der zu verstaatlichenden Waffenindustrie. Erhaltung einer internationalen Miliz, stark genug, um jede Verletzung des Völkerrechtes und internationaler Verträge zu verhindern.

e) Verwaltung der Weltverkehrstraßen, die zu internationalisieren sind.

f) Kontrolle der Einhaltung und Ausbau der in den Friedensvertrag aufzunehmenden zwischenstaatichen sozialpolitischen Vereinbarungen bezüglich Freizügigkeit, Sozialversicherung, Arbeitszeit, Koalitionsrecht, Heimarbeit, Arbeiter-, Arbeiterinnen- und Kinderschutz.

(Fortsetzung auf Seite 416.)

g) Regelung der Weltproduktion. In dieses Gebiet gehören:

1. Verhinderung von Wirtschaftskriegen und wirtschaftspolitische Annäherung der Staaten durch Abbau von Zoll- und Verkehrsschranken, bei gleichzeitigem Schutz des Produktionsfortschrittes in einzelnen Gebieten und ohne Einschränkung der ökonomischen Freiheit der einzelnen Länder.

2. Wahrung der Freiheit der Einwanderung in allen Ländern und Regelung der Kolonisation in jungfräulichen oder dünnbevölkerten Gebieten im Einvernehmen mit den Ländern der Aus- und Einwanderung.

3. Kontrolle der kolonialen Verwaltung der einzelnen Staaten im Interesse des Aufstiegs der eingeborenen Bevölkerung zur Selbstverwaltung und der Förderung der Produktion.

4. Wirksame Durchführung der Grundsätze der offenen Tür und des Freihandels in den Kolonien, die im Friedensvertrag zu garantieren sind, und nötigenfalls Kontingentierung der unentbehrlichen Rohstoffzufuhren im Einklang mit den Bedürfnissen und der industriellen Entwicklung der verbrauchenden Länder.

II. Selbstbestimmungsrecht der Nationen.

Dieser Grundsatz bedeutet:

1. Die Verwirklichung des Rechtes jeder Nation bezw. jedes Volksstammes auf Einheit und demokratische Selbstregierung. Dazu gehört:

a) Wiederherstellung von Belgien, Serbien und Montenegro, Rumänien.

b) Vereinigung und Unabhängigkeit von Polen, und zwar soll das neue Polen gemäß den Erklärungen der ukrainischen und tschechischen Delegation die Gebiete umfassen, wo die Polen die Mehrheit der Bevölkerung bilden.

c) Bezüglich der Armenier, Ukrainer und Tschechen schließen wir uns den Forderungen der armenischen resp. ukrainischen und tschechoslavischen Delegation an.

d) Die Verwandlung von Rußland, Österreich-Ungarn und der Türkei in Nationalitäten-Bundesstaaten, d. h. in Förderationen ethnographisch abgegrenzter Selbstverwaltungsgebiete.

2. Die Verbürgung des Rechtes jeder nationalen Minderheit auf Erhaltung und Entwicklung ihrer nationalen Eigenart und Selbstverwaltung in nationalen Angelegenheiten.

3. Die Entscheidung über die staatliche Zugehörigkeit umstrittener Gebiete auf Grund einer Urabstimmung der Bevölkerung unter internationaler Kontrolle (so Elsaß-Lothringen).

4. Die förderative Verbindung von Staaten zwecks Verwirklichung des Strebens nach nationaler Einheit von Nationsteilen, die in diesen Staaten leben, sowie Förderung und Verständigung zwecks Befriedigung wirtschaftlicher Lebensinteressen der beteiligten Völker (wie des freien Zugangs zur See und zu den internationalen Verkehrsstraßen und Märkten). So Balkan-Bund.

III. Unsere jüdische Forderungen.

In Anwendung obiger Grundsätze auf das jüdische Volk fordern wir:

1. Volle bürgerliche Gleichberechtigung für die Juden aller Länder. Gleiche Behandlung der jüdischen Bevölkerung der vom Krieg heimgesuchten Gebiete bei ihrem Wiederaufbau.

2. Freiheit der Einwanderung und Ansiedlung der Juden in allen Ländern.

3. Nationale Selbstverwaltung (auf Grund des Personal-Prinzips) und nationale Gleichberechtigung in Staat, Provinz und Gemeinde für die Juden in den Ländern jüdischer Massensiedlung.

4. Sicherung der unbehinderten kolonisatorischen Betätigung der Juden, die auf die Schaffung einer jüdischen Heimstätte in Palästina gerichtet ist.

Hiefür ist notwendig:

a) Die Beseitigung aller die Freiheit zur Einwanderung und Kolonisation der Juden beschränkenden Maßnahmen, weitgehende Erleichterung der Naturalisation und freie Wirksamkeit der Institutionen für die Zwecke der jüdischen Kolonisation.

b) Die Schaffung von modernen, demokratischen Rechtsverhältnissen, sozialpolitische Maßnahmen für die Entwicklung der Produktivkräfte des Landes, ferner die Gewährung von wirtschaftlichen Erleichterungen und Bürgschaften zur Förderung der Kolonisation, vor allem die Verwendung von herrenlosen und staatlichen Ländereien, sowie der Latifundien sowohl zur Ansiedlung von Einwanderern, wie für die bodenlose bezw. landarme ackerbautreibende Bevölkerung des Landes.

c) Die Verwandlung Palästinas in ein eigenes Selbstverwaltungsgebiet und administrative Vereinheitlichung des Landes.

d) Die nationale Autonomie für die jüdische Bevölkerung in Palästina.

Die Durchführung aller obigen Forderungen soll international garantiert werden.

Ein zionistisches Résumé.

Vor einem teils zionistischen, teils nichtzionistischen Publikum sprach am 13. September im „Bayerischen Hof" Herr Richard Lichtheim, der Vertreter des zionistischen Aktionskomitees in Konstantinopel.

Herr Lichtheim gab zunächst einen Rückblick auf die Entwickelung der zionistischen Bewegung und ging dabei auf die Angriffe ein, die von Anfang an auf sie unternommen worden sind. In religiöser Beziehung, in der orthodoxe Kreise eine Stellungnahme von der Organisation forderten, durfte diese sich auf keine bestimmte Richtung festlegen, sondern allen Strömungen im Judentum Gelegenheit zur Mitarbeit geben. Das Verhältnis des einzelnen Juden zu seinem Wohnlande hat der Zionismus keineswegs zu lockern versucht, sondern jederzeit die Werte anerkannt, die das jüdische Individuum der Kultur seiner Umwelt zu verdanken hat; doch mußte er selbstverständlich den Begriff der einheitlichen jüdischen Nationalität betonen, der sich freilich von dem Nationalitätsbegriff anderer Völker wesentlich unterscheidet. Der Vorwurf mangelnder positiver Leistungen in Palästina ist ganz unberechtigt, denn tatsächlich ist alles was in den letzten Jahrzehnten in Palästina geschaffen wurde, ein direktes oder indirektes Ergebnis der neuen Zionsbewegung gewesen.

Herr Lichtheim berichtete dann über seine Tätigkeit in Konstantinopel, wies auf die Schwierigkeiten hin, die in der jetzigen Situation liegen und konnte seiner Genugtuung darüber Ausdruck geben, daß es trotz dieser Schwierigkeiten, trotz

bedauerlicher Denunziationen von zionistenfeindlicher jüdischer Seite und trotz der ungünstigen wirtschaftlichen Lage gelungen ist, die Kolonien unversehrt zu erhalten. Für das Interesse der gesamten Judenheit zeugt es, daß in den drei Kriegsjahren 15 Millionen Mark durch die zionistischen Kassen nach Palästina gegangen sind.

Schließlich machte Herr Lichtheim eine Reihe von interessanten Angaben über das gerade in den letzten Monaten zutage getretene Bestreben der Großmächte, der zionistischen Bewegung näher zu treten. Die Leiter der Bewegung selbst haben seit Jahren stets mit Palästina als mit einer der Türkei gehörigen Provinz gerechnet, über deren ferneres Schicksal allein die türkische Regierung zu entscheiden habe. Durch den Krieg hat die ganze Sachlage sich verschoben, die englische Regierung scheint entschlossen, Palästina zu erobern und ein selbständiges jüdisches Gemeinwesen daraus zu machen. Die übrigen Ententestaaten wollen sie bei diesem Unternehmen offenbar unterstützen, wobei selbstverständlich nicht nur uneigennützige, sondern auch politische Beweggründe mitspielen. Der Zionismus begrüßt es, wenn die Öffentlichkeit und die Regierungen ihm Wohlwollen bekunden. Aber er kann nicht herbeiwünschen oder fördern wollen, was gegen das Interesse der Türkei geht. Im Gegenteil ist er nach wie vor darauf bedacht, seine Wünsche im Rahmen des türkischen Staatswesens zu verwirklichen, das von der jüdischen Besiedelung Palästinas große wirtschaftliche Vorteile haben würde, aus denen auch der Bundesgenosse Deutschland Nutzen ziehen könnte.

Der Redner betonte, daß die deutsche Judenheit von jeher eine führende Stellung im Judentum eingenommen hat und diese nur dann auch in Zukunft behaupten kann, wenn sie in der wichtigen Entscheidung über den Fortbestand des Judentums, den die Besiedlung Palästinas verbürgt, in Deutschland ebenso deutlich und kräftig ihre Forderungen vorträgt, wie es die Juden der Ententeländer tun, die sich nach dem Vorbild der amerikanischen Kongreßbewegung überall zusammenschließen, um ihren Wünschen Ausdruck zu verschaffen. Tut die deutsche Judenheit das nicht, so hat sie ihre Bedeutung für die jüdische Geschichte verloren. Zum Schluß sprach Herr Lichtheim seine Hoffnung aus, daß sich bei der kommenden Entscheidung das Judentum in seinen Forderungen einig erweisen werde.

Die russischen Juden in England.

Die Frage der Dienstpflicht der Russen in England ist entschieden. Ein Abkommen, das die Unterschriften des russischen Ministers für auswärtige Angelegenheiten Tereschtschenkos und des englischen Botschafters Buchanan in Petersburg trägt, verpflichtet die Russen in England (vice versa die englischen Bürger in Rußland) zur Erfüllung der Dienstpflicht in der englischen Armee oder zur Rückkehr nach Rußland.

Am 9. August lief der Termin ab, bis zu dem man sich zur Rückkehr nach Rußland melden konnte.

Die Russen in England sind mit der getroffenen Vereinbarung nicht sonderlich zufrieden, da sie nur den Dienstpflichtigen, aber nicht auch ihren Familien die Rückkehr nach Rußland zugesteht.

In mehreren Massenversammlungen haben die Russen gegen die Konvention aus diesem Grunde entschiedenen Protest erhoben. Die Foreign Jews Protection Society erklärte in einer Resolution, daß sie gegen die Dienstpflicht der Russen in England so feindlich gesinnt sei, daß man auf einen langen und entschiedenen Widerstand gegen jeden Versuch seitens der englischen Regierung, die Konvention (mit der russischen Regierung) durchzuführen, rechnen müsse.

Auch eine parlamentarische Aktion zeitigte kein Ergebnis. Auf eine Interpellation des Abgeordneten Joseph King erwiderte Macpherson, namens des Kriegsministeriums, daß das Interesse des Landes ihm verbiete, Einzelheiten über die Tranportmöglichkeiten nach Rußland mitzuteilen.

Die Heftigkeit des Widerstandes der Russen nahm inzwischen ab. Die Überzeugung, daß die Durchführung der englisch-russischen Konvention nicht zu verhindern sei, brach sich immer mehr Bahn.

In einer Konferenz der Organisationen, welche russische Bürger vertreten, wurde beschlossen, alle Verhandlungen über die mit der Dienstpflicht der Russen in England zusammenhängenden Fragen mit der russischen Regierung zu führen, sich an diese behufs Versorgung der in England zurückbleibenden Angehörigen zu wenden und um Verlängerung des Termins einzukommen, der dem russisch-englischen Vertrage Gesetzeskraft gebe. Auch beschloß die Konferenz von der Veranstaltung von Demonstrationen und Protestversammlungen abzusehen, da sie die Interessen der Russen in England nur gefährdeten. Man verwies in der Konferenz auf die kritische Lage in Rußland, auf den Streit, den Rußland gegen die Anarchie und die drohende Gegenrevolution führe und auf die Notwendigkeit, die russische Regierung mit aller Macht in ihrem Bestreben zu unterstützen, Rußland und seine Freiheit zu retten. Eine Deputation sprach bei den vier Vertretern des Sovjet vor, die in London weilen und erwirkte ihre Zusage, die russische Regierung telegraphisch zu ersuchen, die Heimreise auch der Familien der nach Rußland einrückenden Dienstpflichtigen zu erlauben. Es ist wenig wahrscheinlich, daß dieser Bitte entsprochen werden wird.

Die Frage der Dienstpflicht der russischen Juden hat in den letzten beiden Jahren in steigendem Maße die englische Öffentlichkeit beschäftigt. Die große Anzahl dienstfreier russischer Juden löste in der engl. Volksmasse und der Northcliffe-Presse starke antisemitische Stimmungen aus, während die Versuche, sie ohne gesetzliche Grundlagen zum Eintritt in die englische Armee zu veranlassen, an dem entschiedenen Widerstand der Russen und englischer Freiheitsfreunde wie Lord

Sheffield, Israel Zangwill und Joseph King scheiterten. Namentlich Joseph King trat mit seltener Energie für die russischen Juden und das bedrohte englische Asylrecht ein. Die russische Revolution bestimmte viele russische Juden in Frankreich, England und Amerika zur freiwilligen Heimkehr. Nunmehr wird der Rest durch die neue englisch-russische Militärkonvention erfaßt.

Die französische Regierung hat ein ähnliches Abkommen mit Rußland getroffen. Die Unterhandlungen mit den Vereinigten Staaten stehen kurz vor ihrem Abschluß.

Judentum und Zionismus.

Der „Reichsbote" vom 3. September schreibt unter dieser Überschrift:

Wir haben schon mehrfach auf die englisch-amerikanischen Bestrebungen hingewiesen, mit Hilfe der zionistischen Bewegung in Palästina einen jüdischen Pufferstaat als Bollwerk für den Suezkanal und englische Station auf dem Wege von Ägypten nach Indien herzustellen. Dieser Gedanke ist bei der Entente so populär, daß die englische Arbeiterpartei den Satz „Palästina den Juden unter internationaler Garantie" in ihr Friedensprogramm aufgenommen hat. Die Delegation des jüdischen Arbeiterverbandes Poale-Zion, die übrigens nur aus Juden feindlicher und neutraler Länder bestand, hat der Stockholmer Konferenz ein Memorandum vorgelegt, das gleichfalls die Verwandlung Palästinas in ein eigenes Selbstverwaltungsgebiet für die Juden unter internationaler Garantie verlangt. Man kann aber zehn gegen eins wetten, daß eine derartige „internationale Garantie" nichts weiter bedeuten würde als englische Oberhoheit. Palästina würde dann ein wichtiger Vorposten englischen Einflusses an der Pforte zwischen Asien und Afrika werden.

Dem müssen die Mittelmächte beizeiten einen Riegel vorschieben. Sie müssen den englisch-amerikanischen Machern den Wind aus den Segeln nehmen, indem sie selbst die Verwirklichung der palästinensischen Pläne des Zionismus unter *ihrem* Protektorat und *ihrer* Oberhoheit in die Wege leiten. Denn Palästina ist bis heute doch erfreulicherweise noch keine englisch-amerikanische, sondern eine türkische Provinz.

Es ist daher nötig, daß endlich auch die Mittelmächte und vor allem die Türkei diesem Problem ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden. Man muß den Juden klar machen, daß ihre Wünsche bei den Mittelmächten gut aufgehoben sind, und daß deren Verwirklichung jeder mit den Interessen der Türkei und ihrer Verbündeten nur irgendwie erträgliche Vorschub geleistet werden wird. Tatsache ist ja doch, daß sich die jüdisch-zionistischen Forderungen nicht mit denen der Mittelmächte kreuzen, so lange sie nicht auf die Bildung eines ganz selbständigen oder unter internationaler, d. h. englischer Aufsicht, stehenden Staates ausgehen, sondern sich mit freier Kolonisationsmöglichkeit und der Betätigung ihrer religiös-national-kulturellen Eigenart begnügen. In diesem Fall kann eine starke jüdische Einwanderung und Besiedlung der Türkei und ihrer künftigen Entwicklung nur förderlich und dienlich sein. In Palästina seßhaft gemacht, könnten die Juden, richtig behandelt und regiert, mit ihren großen Fähigkeiten, ein wertvoller Bevölkerungsbestandteil für das osmanische Reich werden.

Alle wahren Freunde Israels hoffen aber auch, daß eine geschlossene Besiedlung Palästinas den Juden selbst zum Segen gereichen würde. Mit Recht sieht das oben erwähnte zionistische Memorandum eine Hauptquelle aller Leiden und alles Unsegens des jüdischen Volkes in dem Verlust seiner historischen Heimat und einer Zerstreuung in vielen Ländern. Die Land- und Heimatlosigkeit beraubte das jüdische Volk der selbständigen Gestaltung seines nationalen Lebens und brachte sein Schicksal in Abhängigkeit von dem Auf- und Abstieg der Wirtsvölker. Jene Land- und Heimatlosigkeit — (in der wir Christen einen Fluch und eine göttliche Strafe sehen, die aber auch nach der Schrift nicht immer währen soll: „Gott kann ihn, den abgehauenen Baum des jüdischen Volkes, wohl wieder einpfropfen", sagt der Apostel Paulus in seiner großen welt- und heilsgeschichtlichen Betrachtung, Röm. 9—11) — ist die Ursache der abnormen Existenz des Judenvolks und seiner Ausnahmslage unter den Nationen der Erde; sie ist vor allem die Ursache der ungesunden Berufsgliederung und sozialen Schichtung der Juden, der geringen politischen und sozialen Widerstandsfähigkeit, ihrer beständigen Wanderungen und ihrer Ruhelosigkeit. Wenn die territoriale Lösung der Judenfrage durch die Schaffung einer geschlossenen Siedelung in Palästina eine durchgreifende ökonomische Umschichtung, die Zurückführung eines möglichst großen Teiles der Juden zur Urproduktion, zu Landbau und Handwerk, bewirkte, so wäre das etwas Großes, das dem jüdischen Volke direkt und anderen Völkern indirekt zugute kommen würde.

(Zum Schluß geht der „Reichsbote" ausführlich auf den ihm von der „Jüd. Rundschau" gemachten Vorwurf des Antisemitismus ein.)

Jüdische Handwerker und Kleinhändler.

Von Dr. Ch. D. Hurwitz.

Mit dem Übergang eines großen Teils des Königreichs Polen in das russische Reich beginnt ein neuer Abschnit in der Geschichte der jüdischen Erwerbstätigkeit. Die russische Bevölkerung lag

zu jener Zeit noch in den Fesseln der Sklaverei. Der Bauer und selbst ein Teil der städtischen Bevölkerung galten noch als Leibeigene der Großgrundbesitzer. Handel und Industrie standen noch auf einer sehr niedrigen Stufe, und den Juden fiel es anfänglich schwer, sich den rückständigen, stark reaktionären Lebensformen des damaligen russischen Reiches anzupassen. Überdies war der Bauer noch sehr arm und niedergedrückt, seine knappen Bedürfnisse an gewerblichen Erzeugnissen konnte er durch eigene Heimarbeit befriedigen. Der Gutsbesitzer selbst bediente sich in sehr geringem Maße des jüdischen Handwerks. So konnte das jüdische Handwerk trotz der geringen nichtjüdischen Konkurrenz im jüdischen Ansiedlungsrayon nicht gedeihen.

Allein das russische Reich ist in seiner Entwicklung nicht stehen geblieben. Das Volk sprengte die Ketten der Sklaverei und arbeitete sich allmählich zu höheren und breiteren ökonomischen Lebensbedingungen durch. Aber die niedrige materielle und gesellschaftliche Lage des jüdischen Handwerkerstandes dauerte noch eine Zeit lang nach der Bauernbefreiung fort. Nach und nach erweiterten sich die kulturellen Bedürfnisse des Volkes. Die Städte wuchsen, der Handel mit dem Auslande vergrößerte sich, und Hand in Hand damit entwickelte sich auch die jüdische Industrie vom kleinen Betriebe zu höheren kapitalistischen Formen. Das Handwerk verbreitete und entwickelte sich, dem Kleinhandel, hauptsächlich in den kleinen Städten bot sich ein weites Betätigungsfeld. Handel und Gewerbe fingen an, sich zu differenzieren und zu spezialisieren, in ähnlicher Weise wie es in anderen europäischen Ländern geschah.

Aber die eigenartige und unnatürliche Lage des jüdischen Volkes warf auch ihre Schatten auf das jüdische Gewerbe. Die kapitalistische Entwicklung Rußlands schuf in der nichtjüdischen Umgebung eine große Konkurrenz für die Juden, das nichtjüdische Handwerk und die Bauernindustrie konkurrierten stark mit den jüdischen Erzeugnissen auf dem russischen Markt. Die Judenbeschränkungen und die Judenverfolgungen seitens der reaktionären russischen Regierung, der Judenhaß in manchen Schichten der russischen Bevölkerung beeinträchtigten die gesunde Entwicklung des jüdischen Handwerks. Der fortschreitende Entwicklungsprozeß des jüdischen Gewerbes vollzog sich demnach in sehr langsamem Tempo, gehemmt von inneren und äußeren Feinden, mit denen die jüdische Bevölkerung unter Verlust vieler Energie unablässig kämpfen mußte.

Darum finden wir bei den Juden mehr als bei anderen Völker so viel Klein-Händler, die kümmerlich ihr Leben fristen und die vielfach von der Konkurrenz erstickt werden. Mehr als anderswo gibt es bei den Juden arme Handwerker, die halbverfallene Werkstätten ihr eigen nennen, und bei keinem anderem Volke als bei den Juden gibt es eine so große Anzahl „Luftmenschen". Dieser ökonomische Typus, der so lebendig von den neuen jüdischen Schriftstellern wie Scholem Aleichem u. a. geschildert wird, ist ein spezifisch jüdischer Typus.

Die große Anzahl dieser Luftmenschen, die keine feste ökonomische Grundlage besitzen, die sich an Hunderte unbeständiger Erwerbsmittel anklammern, hat nie eine sichere Existenz und wirkt auch paralysierend und hemmend auf die stabilen, scharf ausgeprägten jüdischen Gesellschaftsklassen, besonders aber auf den jüdischen Kleinhandel und die jüdische Industrie.

Diese unerträglichen ökonomischen Zustände riefen in der jüngsten Zeit eine neue Erscheinung im jüdischen Leben hervor, nämlich, die jüdische Auswanderung. Die beständige Emigration in ihrer neuen Gestalt hat in vieler Hinsicht dem ökonomischen Entwicklungsprozeß des jüdischen Volkes eine neue Richtung gegeben, besonders in den Ländern, wo die Juden in kompakten Massen und in großer Anzahl leben. Auf der einen Seite hat die Emigration große Schichten der jüngsten und kampffähigsten Elemente des Judentums ihrem Wohnorte entrissen und damit den Anpassungsprozeß der Juden an die Wirtschaftsordnung ihrer Heimat empfindlich gestört. Auf der anderen Seite schufen die Emigranten neue Zentren, neue Gemeinschaftswesen in verschiedenen Ländern, einen Jischub in Palästina, zahlreiche Gemeinden und ein mächtiges Proletariat in Amerika. Kurzum die Auswanderung zerstreute die Juden auf eine große Ausdehnungsfläche. Das machte die kulturelle und ökonomische Umgestaltung des jüdischen Volkes so verwickelt und kompliziert. Dehalb ist der Beginn der neuen gesellschaftlichen Ordnung bei den Juden so reich an dramatischen Momenten.

Die Tragik des jüdischen Handwerks wird noch durch den Umstand erhöht, daß gerade in den Werkstätten der jüdischen Handwerker das Hauptdrama der jüdischen kapitalistischen Gesellschaftsordnung sich abspielt: der Zusammenstoß zwischen dem jüdischen Kapital und dem jüdischen Arbeiter in seiner schärfsten Form, mit der größten Leidenschaft und Verbitterung, mit dem größten Zorn und Haß.

Auf der anderen Seite gibt es bei den Juden auch eine sehr ansehnliche Zahl Handwerker, die überhaupt keine Gehilfen besitzen, sich aus ihrem Berufe anständig ernähren und grundsätzlich keine Gegner des Proletariats und seiner Ideale sind. Es gibt auch andere jüdische Gewerbebetriebe, die materiell gesichert sind und die sich des technischen Fortschritts, der professionellen Bildung und des kooperativen Kredits bedienen. Solche

selbständige jüdische Industrielle suchen durch feste Vereinigungen eine Wirkung auf den Marktpreis auszuüben, ihr Handwerk zu vervollkommnen und auch die ökonomische und kulturelle Lage ihrer Arbeiter tunlichst zu verbessern.

Die schwere und unsichere Lage des jüdischen Handwerks, der ungeheuere Druck der inneren und äußeren Konkurrenz raubte den jüdischen Handwerkern vielfach die Begeisterung für höhere Ideale und gesellschaftliche Probleme, verdunkelte ihr politisches Bewußtsein und hinderte ihre parteipolitische Organisierung. Die sozialen Kämpfe werden aber immer schärfer und durch die gewährte Freiheit noch intensiver als bisher sich gestalten. Der jüdische Handwerker und Kleinhändler wird unwillkürlich in das gesellschaftliche und politsiche Leben des Landes hineingezogen, und schon zum eigenen Schutz wird er gezwungen sein, einer ökonomischen, professionellen und entsprechenden politischen Vereinigung sich anzuschließen.

Eine nicht geringe Rolle wird bei diesem Prozeß der jüdische Mittelstand spielen, der den freiheitlich demokratischen Grundsätzen zustrebend, sich der jüdischen Arbeitermasse nähern wird. Wir dürfen nicht außer Acht lassen, daß während die jüdische Großbourgeosie eine starke assimilatorische Tendenz aufweist und das jüdische Proletariat zwischen dem jüdischen Nationalgedanken und dem internationalen Klassenbewußtsein hin und her schwankt, — die kleinbürgerliche jüdische Masse die eigentliche Trägerin des jüdisch nationalen Gefühls ist, wenn auch in einer unklaren Gestalt. Die jüdischen Kleinbürger sind immer noch die Pioniere der historisch-lebendigen Kultur, wenn auch in veralteter Form. „Volksblatt".

Welt-Echo

Der finnische Landtag hat am 26. Juli den Wortlaut einer Denkschrift angenommen, durch die der provisorischen Regierung Rußlands der kürzlich gefaßte Beschluß des Landtags über die Verfassungsänderung zur Kenntnis gebracht wird. Die Denkschrift enthält folgende Sätze: „Der Landtag Finnlands wünscht nicht die Rechte russischer Bürger und russischer Institute in Finnland zu beeinträchtigen. Vielmehr beabsichtigt der Landtag, beim ersten Anlaß die von ihm früher angenommenen Gesetze zu bestätigen und in Kraft zu setzen, die den russischen Bürgern in Finnland die nämlichen Rechte gewähren, die den finnischen Bürgern zustehen, sowohl in der Gemeindeverwaltung wie im Gewerbe, ebenso die Gesetze, die die bestehenden besonderen Gesetze gegenüber Juden aufheben". Die Denkschrift ist im Namen des Landtags von K. Manner, vom Talman (Präsidenten) L. Ingmann und vom Vize-Talmann W. Jukinen unterzeichnet.

Das russisch-jüdische Proletariat. Die beiden Parteien jüdischer sozialistischer Arbeiter Rußlands, nämlich die zionistischen Sozialisten und die jüdische sozialistische Arbeiterpartei, haben sich zu einer vereinigten jüdischen sozialistischen Arbeiterpartei verschmolzen. Die neue Gruppe bleibt den Grundsätzen des internationalen Sozialismus treu und organisiert in Rußland den wirtschaftspolitischen Kampf der jüdischen Arbeiterklasse. Sie besitzt ihre Vertreter im Sovjet und im Rate des Generalsyndikats der russischen Arbeiter, ferner im ukrainischen Zentralkomitee und im ukrainischen Generalsekretariate. Diese vereinigte Partei zählt bereits 12000 Mitglieder; sie gibt in Kiew ein Zentralorgan und außerdem sieben Provinzzeitungen heraus. Bei den gegenwärtigen städtischen Wahlen bildete sie einen Block mit den anderen sozialistischen Gruppen und verzeichnete 75 Gewählte. Diese werden einen Bericht und Vertreter zur Stockholmer Konferenz entsenden. In politischer Beziehung steht sie auf Seiten Kerenskis, der damit seinerseits dem Programm der jüdischen Arbeiterpartei Englands beitritt, die Palästina für die Juden fordert.

Tagung der zionistischen Organisation. Anfang August fanden in Kopenhagen eine Reihe von Sitzungen des Engeren Aktions-Komitees statt. Das Engere Aktions-Komitee hat die Lage und die Tätigkeit der zionistischen Organisation in verschiedenen Ländern eingehend besprochen und über die in einzelnen Landesverbänden entstandenen Fragen beraten. Mit großer Freude wurden hierbei die Emanzipation der Juden in Rußland, die von weittragender Bedeutung für das gesamte jüdische Volk und sein Befreiungswerk in Palästina ist, sowie die großartige Entwicklung der zionistischen Arbeit in den Vereinigten Staaten und der mit ihr eng verknüpften Kongreßbewegung vom Engeren Aktions-Komitee begrüßt. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Lage in Palästina, speziell den durch die Evakuation Jaffas geschaffenen Verhältnissen gewidmet. Das Engere Aktions-Komitee hat ferner die allgemeine politische Situation besprochen und die erforderlichen Schritte erwogen, die der Organisation nach Ende des Krieges die Möglichkeit verschaffen sollen, an großzügige Arbeit zur Realisation des Volksstrebens nach Palästina heranzutreten. Einstimmig sind dabei die Richtlinien für die weitere Arbeit in verschiedenen Ländern festgestellt worden. Das Engere Aktions-Komitee befaßte sich schließlich mit einer Reihe konkreter Fragen, die die laufenden Aufgaben der Organisation, sowie die Tätigkeit einzelner zionistischer Institutionen betreffen.

Literarisches Echo

Historische Miniaturen von August Strindberg. (Georg Müller Verlag München). Wir haben in Erinnerung an das Jahrhundert, das — anfangend mit Walter Scott und übergehend zu Gust. Freytag, Felix Dahn, Ebers, Ernst Eckstein und ungezählten andren — uns mit einer Flut historischer Romane überschüttete, ein geheimes Grauen vor dieser Dichtungsart behalten. Wir schämen uns heute einer Vergangenheit, in der man in seinem Bedürfnis nach Romantik Werke schuf, die ebenso verlogen und stilwidrig waren wie die künstlichen Ruinen, die sich hier und da in un-

serer Landschaft erheben. Selbst historischen Dichtungen, die mit so gewaltiger dichterischer Kraft aufgebaut wurden wie etwa Flauberts "Salammbo", können wir Heutigen nur mit einem gewissen Mißtrauen begegnen. Um das Genre der historischen Dichtung wieder zu Ehren zu bringen, mußte sie aus der Milieu- und Charakterschilderung heraus in eine ganz neue Sphäre gehoben werden. Die Neugestaltung der historischen Erzählung mußte von einem ganz großen, originellen Geist ausgehen.

Was Strindberg uns in seinen „Historischen Miniaturen gibt, ist tatsächlich eine ganz neue Betrachtungsweise geschichtlicher Vorgänge. Ihm kommt es nicht darauf an, Geschöpfe seiner Phantasie in die historische Vergangenheit hineinzustellen oder Helden der Vergangenheit mit Zügen, die den Heutigen vertraut sind, zu „vermenschlichen", sondern in irgendeiner Szene will er den Wellenschlag einer ganzen Zeitepoche, den Ursprung einer Entwicklungsphase im Leben der Menschheit festhalten, nicht ganz unähnlich der Art, in der uns Gobineau in seinen dramatischen Skizzen den Geist der Renaissance zu enthüllen suchte.

Die Strindbergschen Skizzen sind mit ungeheurer Plastik geschrieben, pressen in engster Konzentration eine Fülle von Einsichten und Geschichten in den engen Rahmen kurzer Erzählungen mit scharf herausgearbeiteten leitenden Gedanken.

Wer die entscheidenden Epochen im Leben der Menschheit herausgreifen und durch kurze Gleichnisse erläutern wollte, der konnte nicht am Judentum vorbeigehen, weder an jener Konzentration jüdischer Kraft, wie sie sich in Mose offenbart, noch an dem vom Heroismus des Tuns zum Heroismus des Leidens übergegangenen Judentum der Verbannung. In den Skizzen „Die ägptische Knechtschaft" und „Peter der Eremit" ist beiden ein Denkmal gesetzt.

Die Kunst, mit der die historischen Miniaturen aus der Weltgeschichte herausgemeißelt sind, erinnert an den Griffel eines Michelangelo.

Feuilleton

Aus der Welt der Chassidim.

Von Chaim Bloch, Delatyn.

Geschichten von Rabbi Israel von Ruzhin.
Weiteres von Rabbi Israel von Ruzhin.

Die Freude.

Als er unter der Anklage, er gebe sich als jüdischen König aus, ins Gefängnis gebracht wurde, deutete er die Worte des Psalmisten (Psalm 19, Vers 161 u. 162): „Fürsten verfolgen mich, das beunruhigt mich nicht, weil es umsonst ist und ich unschuldig bin; doch vor deinem Worte fürchte ich mich, d. h. ich fürchte, daß diese Verfolgung nicht in deinem Ratschlusse steht." Nach einer Weile aber überlegte er und fügte hinzu: „Wenn es aber in deinem Ratschlusse lag, dann — freue ich mich, daß nach deinen Worten geschieht, wie wenn ich eine reiche Beute gefunden hätte."

„Bom, bom".

In fromme Gedanken vertieft, pflegte er gewohnheitsmäßig die Worte „bom, bom" vor sich hin zu sagen. Ein Weltkind, das ein Anliegen privater Natur an ihn hatte, konnte, als er die sonderbaren Worte „bom bom" aus dem Munde des Rabbi vernahm, sein Lachen nicht unterdrücken. Da fragte ihn der Ruzhiner: „Warum lachst du denn?" Der Besucher erwiderte ungeniert: „Weil der Rabbi „bom bom" sagt." Der Ruzhiner wandte sich dann an ihn: „Sagen wir denn nicht und wiederholen täglich im Schma-Gebet: „Wedibartu b o m?" Als das Weltkind nach einiger Zeit wieder beim Ruzhiner erschien, brummte er vor sich hin: „bom bom". Der Rabbi wandte sich mit der Frage an den Besucher, was das zu bedeuten habe, und das Weltkind erwiderte: „Sagte mir nicht unlängst der Rabbi, es stehe so in der heiligen Schrift?" Der Ruzhiner erwidert: „Ja, ja, es sind aber zweierlei „bom". Denn es steht „Zadikim jelchu b o m" (Die Gerechten gehen in diesen Wegen) „posschim jikoschlie b o m" (Die Frevler straucheln auf diesen Wegen). Und deshalb", endete der Rabbi, „darfst auch du „bom" sagen."

Der „Grobian".

Einst nannte der Ruzhiner sich selbst einen Grobian und erklärte dies also: „In der Regel benennt man einen Menschen nach seiner Profession: wer beispielsweise mit Blecharbeiten sich bechäftigt, wird Blechschmied genannt usw. Meine Profession nun ist es, grobe Dinge wie Essen und Trinken und noch Ähnliches zu bearbeiten und aus diesen Edles zu schaffen, um die Glorie der Gottesmajestät auf Erden zu steigern. Daher ist meine Profession Grobian.

Wie man schlechte Eigenschaften los wird.

Ein junger Mann kam zum Ruzhiner mit der Bitte, Gott für ihn auzuflehen, daß er seine schlechten Eigenschaften zerbrechen solle. Da sprach der Ruzhiner: „Was? Eigenschaften willst du zerbrechen. Rücken und Lenden kannst du eher zerbrechen als Eigenschaften; doch bete und lerne mit Inbrunst, und das Schlechte wird von selber fortgehen."

„Erst kommt der Friedhof, dann die Stadt."

Es herrschte einmal in den Tagen des Ruzhiner Rabbis eine bittere Zeit für die Juden in Rußland; die Chassidim kamen und klagten über das schreckliche Leid der Juden. Sie erzählten, eine jüdische Gemeinde sei in einen Friedhof umgewandelt worden. Darauf wurde der Rabbi anstatt traurig zum Befremden aller außerordentlich heiter und erzählte ihnen als Antwort eine Geschichte aus dem Midrasch: Ein Vater ging mit seinem Sohne über Land. Als sie eine Weile gegangen waren, fragte das Kind: „Vater, wann kommt die Stadt?" Da sagte der Vater: „Warte, mein Kind." Nach einer weiteren Weile fragte das Kind wieder und schließlich zum dritten Male: ‚Vater, wann kommt die Stadt?" Da sprach der Vater: „Wenn du einen Friedhof siehst, mein Kind, dann kommt die Stadt." — Und der Rabbi führte aus: ‚So muß es sein: Erst der Friedhof, dann Schritt für Schritt die Stadt".

Die Musikkapelle.

In derselben schlimmen Zeit ordnete Rabbi Abraham Jehoscha Herschl von Apostag, der Nestor der zeitgenössischen Zadikim, eine Kasteiung durch Fasten am Montag und Donnerstag an, um die Versöhnung Gottes zu erbitten. Alle jüdischen Gemeinden folgten dieser Anordnung und auch Schwache und Kranke hielten sie ein. Der Ruzhiner hielt sich damals eine Musikkapelle, von der ein Teil Tag für Tag vor ihm spielte. Als er von der Anordnung des Apters hörte, befahl er, daß

die Kapelle vollzählig vor ihm spielen sollte. Man erzählte dies dem Apter und erwartete, daß er die Übertretung seiner Anordnung seitens des Ruzhiners tadeln würde, der gerade diese Tage zu Festtagen gemacht hatte. Wie erstaunt war man aber, als der Apter sprach: „Wir können uns mit dem Ruzhiner nicht vergleichen, denn er geht einen Weg, auf den in der heiligen Schrift verwiesen wird: Wenn ihr in einen Streit ziehet in eurem Lande wider eure Feinde, die euch beleidigen, so sollt ihr trompeten mit den Trompeten, daß euer gedacht werde vor dem Herrn, eurem Gott, und ihr erlöst werdet von euren Feinden." —

„Es muß so sein, es soll so sein!"

Rabbi Herzl von Luck erzählte: er war einmal über Sabbath beim Rabbi von Ruzhin und saß mit ungefähr zehn Chassidim bei Tisch, was er sonst nicht zu tun pflegte. Da sagte er: „Es nahen Tage, da wird es dem gewöhnlichen Menschen gut ergehen an Leib und Seele, doch dem edlen Menschen wird es schlecht ergehen an Leib und Seele, es werden Nahrungssorgen kommen so groß, daß er nicht einmal einen Psalm wird sprechen können." Er fuhr fort: „Warum sage ich euch das? Damit ihr es im Vorhinein wißt und nicht davon überwältigt werdet, denn es darf so sein, es muß so sein und es soll so sein."

Die letzten drei Stunden.

Rabbi Joseph von Radziwil hörte einmal wie der Ruzhiner folgendes verkündete: „Die letzten drei Stunden bevor wir vom Golus erlöst werden, wird es so schwer sein, an der Jüdischkeit festzuhalten, wie an einer glatten Eisenwand. Daher heißt es im Laubhüttenfestgebet Hoschana: ‚O hilf uns in drei Stunden'. Die drei Stunden sind gerechnet nach dem Kalender Gottes, nach welchem tausend Jahre nur ein Tag sind".

Nachts — und Morgens.

Am Abend vor dem Passahfeste sprach der Rabbi bei der Suche nach Gesäuertem: „Heute N a c h t suchen wir nach Chumetz, schaffen es jedoch nicht gänzlich aus unserem Hause, erst am Morgen soll es ganz entfernt und verbrannt werden. Nachts — das ist das Golus, welches das Leben des jüdischen Volkes verfinstert — vermögen wir nicht mit dem Gesäuerten — das sind die niederen und gemeinen Eigenshaften — aufzuräumen, und es bleibt immer eine Spur zurück. Doch morgens — wenn die Erlösung erfolgt — wird man den Chumetz verbrennen, vom Bösen und Gemeinen wird keine Spur bleiben, sondern die Menschheit wird durch die höchste Freiheit ihren Triumph feiern, wie wir es im Gebet am Neujahrsfest und am Versöhnungstage sagen: „Und die Gerechten werden es schauen und sich freuen, die Reinen werden lobpreisen und die Frommen einen Gesang anstimmen; die Bosheit wird verstummen, und das Böse wird wie im Rauch enden; denn es wird die Nacht der Frevelei aus der Welt verschwinden." Darin liegt auch das Geheimnis des Jesajawortes: „Und der Tod wird für immerdar verschwinden, und die Tränen der Menschen werden trocknen."

Der Preis für eine Sabbathentweihung.

Als der Ruzhiner in Sadagora wohnte, kamen zu ihm 2 jüdische Soldaten, übergaben ihm einen Beutel mit sieben Rubeln und weinten und jammerten: „Was wird unser Ende sein? Wir sind gezwungen den Sabbath zu entweihen und trefere Kost zu essen". Es war gerade um die Nachmittagszeit als der Rabbi lustfahren wollte. Da sprach er zu ihnen: „Hört mir zu. Das Geld nehmet

STATT BESONDERER MELDUNG.

Die Geburt eines Sohnes zeigen hocherfreut an

Dr. Raphael Straus und Frau Erna
geb. Lubarsch

München, 19. Sept. 1917.

zurück und daß ihr euch beklagt wegen Sabbathentweihung und Treferessen, dafür fürchtet nicht. Wenn der Erlöser kommen wird, werdet ihr früher als alle Zadikim an die Front gehen."

Erst erlösen, dann Buße.

Der Ruzhiner war einmal tief in Gedanken vergriffen und eine Menge Chassidim stand um ihn. Plötzlich sprach er: „Die Juden werden keine Buße tun bis die Erlösung nicht erfolgen wird. Wenn die Erlösung aber gekommen sein wird, werden sie gewiß Buße tun. Denn die Juden haben Recht. Sie reden zu Gott: Noch ehe wir gesündigt haben, hattest du uns das Golus bestimmt, als du mit Abraham den Bund schlossest, kündetest du an, daß seine Kinder viermal im Golus sein werden. Nun mußt du jetzt mit gleichem Maß zahlen; du mußt uns vorerst erlösen nachher werden wir Buße tun aus vollem Herzen".

Auf einem Strick über das Wasser.

Als die Chassidim einmal in Sadagora beisammen waren, erschien der Ruzhiner und sie sprachen zu ihm: „Rabbi weise uns den Weg, auf dem wir zum wahren Gottesdienste kommen können". Und der Ruzhiner erwiderte: „Ich weiß es" und begann folgende Geschichte zu erzählen: „Zwei gute Freunde wurden vom Gerichte zum Tode verurteilt. Der Kaiser war von ihrer Unschuld überzeugt; sie befanden sich nämlich beim Verbrechen in einem unwiderstehlichen Zwang, er wollte sie daher seiner Gunst teilhaftig machen, konnte ihnen aber ohne weiteres das Leben nicht schenken, weil für ihre Unschuld keine Beweise vorhanden waren. Daher ordnete er an, man solle einen langen Strick über die Breite eines Teiches legen und sie sollten über diesen Strick hinübergehen, dann werde ihnen das Leben geschenkt werden. Der eine ist hinübergegangen. Als der zweite an die Reihe kam, schrie er zu seinem jenseits des Teiches stehenden Freunde: Sage mir Freund, wie gelang es dir den gefährlichen Weg über den Strick zu machen? ich werde ebenso tun, um sicher über den Strick gehen zu können. Der Freund jenseits des Wassers antwortete: Ich weiß nur so viel, daß ich auf dem Strick gegangen bin; sobald ich auf der einen Seite abzustürzen meinte, beugte ich mich schnell auf die andere Seite. Die Hauptsache ist, keinen Augenblick zu vergessen, daß man auf einem Strick geht und daß es sich um das Leben handelt."

Zweierlei Gebote, zweierlei Zadikim.

Der Rabbi von Ruzhin sprach: „Es sind in unserer heiligen Thora zweierlei Gebote da, die Vernunftsgebote, ferner solche, deren Motiv uns unbekannt ist und wonach wir auch nicht fragen dürfen, wie para aduma (rote Kühe) Kloim (Paarung fremder Tier- und Pflanzenrassen). Es gibt auch solche Zadikim, die sich nach den Begriffen der Menge führen, denn Lernen und Beten ist ihr Tagewerk und solche Zadikim, deren Führung und Lebensweise die Menge befremdet, sie lernen nicht, sie beten nicht wie es die Welt sehen möchte, aber sie sind Gesetze; wer solche Gesetze erfüllt, ist bevorzugter als jene, die die Vernunftgesetze erfüllen.

Von den Erlöserwehen.

Rabbi Abraham Jakob von Sadagora (er starb am 11. Elul 5644), der Älteste unter den Söhnen des Ruzhiner, saß einmal an einem Wochentage beim Mittagmahl, er war sehr traurig, und aß

nichts. Seine Schwester Gitili kam zu ihm und sagte: „Heiliger Bruder, ich bitte dich, sage mir, warum bist du so traurig?" Er antwortete: „Es ist nichts". Einen Augenblick nachher hörte sie, daß er tief stöhnte und sie frug nochmals wie früher und er antwortete nochmals ebenso. Als sie aber noch ein Stöhnen hörte, ließ sie ihm keine Ruhe, daß er ihr die Ursache sage. Da sprach er: „Hast du nichts gehört von der Lage unserer Brüder in Rußland?" Sie antwortete: „Mir scheint, daß diese Leiden schon die Wehen der Erlösung sind". Da antwortete der Sadagorer: „Es ist wirklich wahr, mit diesen Leiden dürften schon die Wehen der Erlösung überwunden sein, doch was kann man tun, wenn die Leiden so drücken, daß man sie nicht auszuhalten vermag und der Herr, gelobt sei sein Name, denkt wohl, daß durch diese Leiden die Diaspora schon enden soll, aber die Juden schreien, sie können die Leiden nicht ertragen, und Gott, der voll Erbarmen ist, hat Mitleid und macht die Leiden kleiner, dadurch wird aber das Ende und die vollkommene Erlösung Tag für Tag verzögert, und deshalb bin ich traurig." —

Wie das Haus vor Feuer geschützt wird.

Rabbi Israel von Ruzhin erkrankte und ging zu einem Professor nach Lemberg. Wie es Sitte ist, stattete er dem Ortsrabbiner, dem bekannten Gaon Raw Jakob Ornstein, dem Verfasser des bekannten Bibelkommentares, „Jesuas Jakob", einen Besuch ab.. Der Gaon, wenngleich ein eifriger Misnagid, war ein höflicher Mann und bereitete dem Ruzhiner einen großartigen Empfang. Er erwartete, daß der Ruzhiner mit ihm über Thorafragen diskutieren und er von ihm irgend einen Chiduch (neuer Einfall) hören werde. Doch als der Ruzhiner bei ihm erschien, war seine erste Frage, womit die Hausdächer gedeckt seien, worauf der Gaon erwiderte, diese würden gewöhnlich mit Blech gedeckt. Da ward der Ruzhiner unzufrieden und wendete ein, es wäre richtiger, wenn man die Häuser mit Ziegel deckte, weil solche dadurch feuersicher würden. Als der Ruzhiner fortging, lachte dieser und meinte: „Nun kenne ich den Mann, den die chassidische Menge für den weisesten der Gegenwart hält und dem sie nachläuft, um ein Wort von seinem Munde zu hören." Nach einigen Tagen traf Rabbi Meier von Przemyslany in Lemberg ein, um sich mit dem Ruzhiner zu treffen. Doch war es vom Himmel bestimmt, daß sie sich nicht sehen sollten, denn der Ruzhiner war inzwischen abgereist. Rabbi Meier erkundigte sich, was der Ruzhiner während seines Aufenthaltes in Lemberg getan und erfuhr von dem seltsamen Gespräch beim Gaon, und daß sich dieser über die Frage des Ruzhiners mißbilligend äußerte. Da sprach Rabbi Meier: „Der Gaon begriff nicht, worauf der Ruzhiner hinzielte. In Wirklichkeit meinte der Ruzhiner: Wie das Dach ein Schutz des Hauses ist, ebenso muß der Rabbiner ein Schützer seiner ganzen Gemeinde sein. Und er muß ein weiches, eindrucksfähiges Herz, nicht aber ein eisenhartes Herz haben, um seine Gemeinde vor dem Feuer des bösen Triebes zu schützen".

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, München, Von der Tannstr. 22; für den Anzeigenteil: M. W. Stöhr, München.